

Gedenken

Den Opfern ein Gesicht geben

Nach 1933 wurden die Justizvollzugsanstalten Teil des Terrorapparats der Nationalsozialisten, ein Thema, das lange Zeit kein Gegenstand historischer Forschung war. In Bochum hat sich in dieser Hinsicht in den letzten drei Jahren einiges getan. Auslöser: Pfarrer Josef Reuland aus Greimerath im Bistum Trier.

Von Wicho Hermann

„Es war ein weiter und schwerer Weg von meiner Verhaftung am 23. Juni 1942 bis zum Tag meiner Heimkehr am 18. Juni 1945.“ Das schrieb Pfarrer Josef Reuland im Nachwort zu seinen nachträglichen Tagebuchaufzeichnungen über diese Zeit auf. Bezeichnender Titel: „Durch Nacht zum Licht – Drei Jahre als Priester im Zuchthaus“.

In der Tat! Zahlreiche – immer wieder lebensbedrohende – Ereignisse lagen zu dem Zeitpunkt (um 1950) hinter ihm. Die Stichworte hießen: Verhaftungen, Hausdurchsuchung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), Verurteilung durch den Volksgerichtshof in Berlin, Aufenthalte in verschiedenen Haftanstalten. Er überlebte dabei Bombenangriffe, das Entschärfen von Blindgängern im Sprengkommando sowie den Genickschuss durch Abteilungswachtmeisters Hans Eugen Brodowski.

Mit der Rückkehr in seine Pfarrei in Greimerath, damals Kreis Saarburg, war das Leiden längst nicht zu Ende. Reuland-Biograph Pastoralreferent Alfons Zimmer: „Die Genesung machte Fortschritte. Nach über drei Jahren las er trotz Lähmungen als körperliche Folge des Mordversuchs wieder seine erste heilige Messe. Fürsprache und Schutz seines Namenspatrons, des heiligen Josef, habe er immer gespürt.“ Er habe darüber hinaus unter Panikattacken gelitten.

Der Glaube an Gott ist immer die höhere Instanz

Zimmer, Seelsorger in den Justizvollzugsanstalten Bochum (JVA), arbeitete seit 2013 in privater Initiative die Leidensgeschichte des Pfarrers auf. Zahlreiche weitere Gefängnisinsassen kamen bei diesen Nachforschungen hinzu, die ebenso wie der Pfarrer aus dem Bistum Trier zwischenzeitlich in der JVA einsaßen. Zum Teil überlebten sie den Terror der nationalsozialistischen Diktatur nicht. Zimmer machte zudem deren Leiden öffentlich, insoweit es nach fast 75 Jahren noch nachvollziehbar war. Sein Credo dabei: „Das Leid der Justizopfer in der NS-Zeit soll ein Gesicht bekommen.“

Zu Reuland entwickelte der 59-Jährige ein besonderes Verhältnis: „Josef Reuland stammt aus meiner

Heimat, dem Trierer Land. Da ist mir dessen Schicksal ein besonderes Anliegen.“

Der Glaube an Gott und dass dieser immer die höhere Instanz gegenüber der Ideologie der Nationalsozialisten sei, brachte den Pfarrer aus Greimerath in Konflikt mit der Obrigkeit. Deren Forderung, dass die christliche Lehre der Doktrin von Rasse und Volk unterzuordnen sei, erteilte er deshalb mehrfach eine öffentliche Absage.

Auslöser für seine Verhaftung und Verurteilung wurde jedoch eine „Bagatelle“: Er gab das öffentlich zugängliche „30-Punkte-Programm“ der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) für eine Nationale Reichskirche in Deutschland als eine „Einheitskirche“ an einen katholischen Studenten weiter.

Das Urteil der Hauptverhandlung am 23. November 1942 vor dem Volksgerichtshof in Berlin, spiegelt das wider: „Die Angeklagten Reuland und Keilen (Josef, Theologiestudent aus Trier) haben im Kriege unwahre hetzerische Behauptungen über die Religionsfeindschaft des Nationalsozialismus verbreitet, dadurch Zwietracht im kämpfenden deutschen Volk gesät und so den Feind des Reiches begünstigt. Weil ihre Tat dem Reich keinen großen Nachteil zufügen konnte, werden sie jeder lediglich mit 7 Jahren Zuchthaus bestraft...“

Die drakonische Strafe des Gerichtes zeigt, dass damit ein Exempel statuiert werden sollte. Pfarrer Dieter Wever, der als Gefängnis-seelsorger die Vollzugsrealität im Zuchthaus Münster im Nationalsozialismus (1933 bis 1945) untersuchte, hielt in seiner Broschüre dazu fest: „Reuland war einer der vielen Geistlichen, die allein deswegen in Haft kamen, weil sie sich dem Regime gegenüber nicht loyal verhalten hatten. Damit war er ein Hochverräter, nur einer ohne organisierten politischen Hintergrund.“ Und weiter, so der evangelische Pfarrer: „Der Vorsitzende des Volksgerichtshof, Roland Freisler (saß der Verhandlung persönlich vor), fügte zum Urteil die Bemerkung hinzu: Der Angeklagte Reuland hat ja keinen großen Schaden angerichtet, aber wir wollten ein für andere abschreckendes Urteil fällen.“

Der Leidensweg begann. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Justizvollzugsanstalt Hannover

tragen. Zu den Schicksalen, die er aufgearbeitet hat, gehört auch das des Jesuitenpaters Albert Maring aus Koblenz. Dr. Ingrid Wick, Leiterin des Archivs: „Die Ausstellung passt gut in unser Haus, zu dessen Schwerpunkten die NS-Geschichte gehört.“

► Stadtarchiv, Wittener Straße 47, 44789 Bochum, Telefon (02 34) 9 10 95 10. Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr. Eintritt frei. Vom 19. September bis 6. Oktober wegen Revision geschlossen. Für den Herbst ist auch ein Begleitprogramm mit Vorträgen und Führungen geplant.



Er hat sich mit dem Schicksal von Nazi-Opfern in der JVA Bochum beschäftigt: Pastoralreferent Alfons Zimmer mit einem Portraitfoto von Pfarrer Reuland.



Gedenktafel zur Erinnerung an Pfarrer Josef Reuland in Greimerath, das heute zum Dekanat Hermeskeil-Waldrach gehört. Fotos: Wicho Hermann

traf der damals 40-Jährige am 10. Dezember 1942 im Zuchthaus Werl ein. Am 10. September 1943 ging es weiter nach Münster. Dort musste er Uniformen und Kleider auftrennen und zehn Paar Strümpfe pro Tag verkaufsfertig machen. Die JVA arbeitete damals als „Straffabrik“ wie viele Zuchthäuser für die Wehrmacht.

Schlechte Erfahrungen machte der Seelsorger mit seinen Aufsehern. Immer wieder wurde er geschlagen. Als Reuland einmal um eine Bibel bat, wurde ihm gesagt (laut Tagebuch): „Wenn Sie Ihre Zuchthausstrafe herum haben, dann müssen Sie sich nach einem anderen Beruf umsehen. Wir werden nicht dulden, dass Sie in Ihrer Gemeinde wieder auf die Kanzel kommen.“ Es kam glücklicherweise anders.

Ein Großfeuer brach in der JVA aus, als sie am 5. Oktober 1944 im Zuge eines Großangriffes auf Münster von alliierten Flugzeugen bombardiert wurde. Josef Reuland war zu dem Zeitpunkt im obersten Stock eines Gefängnisflügels in Einzelhaft untergebracht. „Vor mir brannte das Fenster, die Flammen schlugen von der Erde in den vier-

ten Stock hinein, Phosphor und Öl trieben sie immer wieder von neuem empor. Hinter mir brannte die Zellentür, über mir das Dachgebälk, fast musste ich ersticken in den schweren Rauchwolken. Ich sah den Tod vor Augen, entweder durch Verbrennen oder Ersticken.“

Die Todesgefahr ging weiter, denn Reuland kam danach zum Sprengkommando. Mit 59 Gefangenen wurde er dafür ins Ruhrgebiet gebracht. Nach kurzer Ausbildung durch einen Feuerwerker ging es auf die Werksgelände von Krupp in Essen, Bochum und Dortmund, wo die Gefangenen Blindgänger ausgruben und entschärfen. „Tag für Tag gruben wir Bomben aus“, schrieb der Priester dazu in sein Tagebuch. Die Bilanz war verheerend. Reuland: „Sechzig Mann eingesetzt – vierundzwanzig Tote.“ Und das nach drei Tagen!

Auch einen Bombenangriff auf die JVA Essen am 12. Dezember 1944, in der der Pfarrer inhaftiert war, überlebte er. Über 200 Mitgefangene jedoch nicht.

Das Strafgefängnis Bochum wurde die letzte und schwerste Leidenstation. Der Pfarrer aus

Greimerath sollte zunächst am 27. März 1944 mit weiteren Gefangenen per Bahn verlegt werden, da amerikanische Soldaten kurz vor der Stadt standen. Das scheiterte, weil der Zug gleich nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof von alliierten Tieffliegern angegriffen wurde und mit brennenden Waggons nicht mehr weiterfahren konnte. Tote und Verletzte waren die Folge.

Eine Kolonne von 520 Häftlingen machte sich deshalb zwei Tage später – am 29. März 1945 abends – von der JVA zu Fuß auf den Weg nach Celle bei Hannover. Der Priester, der wenige Tage zuvor erkrankt war und vom Anstaltsarzt Bettruhe verordnet bekommen hatte, kam schon nach wenigen Kilometern nicht mehr mit. „Ich konnte nicht so rasch marschieren wie die anderen und nicht in Reih und Glied bleiben. Darauf wurde ich von zwei Wachtmeistern geschlagen, getreten, auf die Erde gestoßen, dann wieder hochgerissen; so haben sie mich eine halbe Stunde lang in der schlimmsten Weise mißhandelt“, vermerkte Reuland dazu. Folge: Der inzwischen 42-Jährige konnte erst recht nicht mehr weiter.

Er überlebte den Todesschuss

Einer der beiden Täter, Abteilungswachtmeister Hans Eugen Brodowski, sagte deshalb mit der Pistole in der Hand zum anderen (laut Tagebuch): „Das ist einer von den schwarzen Brüdern. Ich kenne ihn. Der muss fort. Ich befördere ihn zu Petrus. Gehen Sie und melden: auf der Flucht erschossen.“ Und so geschah es: Der Wachtmeister zog Reuland in eine Vertiefung, setzte die Pistole am Genick an und schoss. Dessen letzte Worte waren: „Ich verzeihe Ihnen.“

Wie durch ein Wunder überlebte Josef Reuland. Der Priester sah das anders: „Bei dem ganzen Vorgang war mir so, als ob ich nicht allein wäre; ich fühlte die Nähe eines anderen. Ganz klar stand vor mir die Erkenntnis, dein Schutzpatron, der heilige Josef, ist bei dir.“ Dieser half dem Schwerverletzten mehrfach: Die Kugel trat direkt vorne wieder heraus. Ein vorbeikommender Junge unterstützte ihn, das nahe Altenheim St. Anna-Stift der katholischen Gemeinde Liebfrauen Altenbochum zu erreichen. Der herbeigerufene Pfarrer gab Reuland die Sterbesakramente und wollte ihn durch zwei herbeigerufene Polizisten ins St. Josefs-Krankenhaus bringen lassen. Hier endete zunächst der Schutz: die beiden brachten ihn zurück in die JVA.

Zwei Mitgefangene – unter anderem der holländische Arzt Dr.

Andersen – kümmerten sich um den Verletzten, dessen linke Körperseite fast gelähmt war. Als das Leben gleichwohl zu Ende zu gehen schien, besuchte ein weiterer Arzt das Strafgefängnis. Er holte Reuland aus dem Gefängnis und brachte ihn im St. Josefs-Krankenhaus unter. Die Pflege der Vinzenzschwestern tat ein übriges: Nach sechs Wochen war der Pfarrer ohne Operation außer Lebensgefahr und auf dem Weg zur Genesung.

An Fronleichnam 1945 hatte der Priester einen besonderen Grund zur Freude. „Am 4. Juni konnte ich nach fast dreijähriger Unterbrechung wieder zum ersten Mal die heilige Messe feiern. Das letzte Mal hatte ich sie am 23. Juni 1942 gehalten“, vermerkte er in seinem Tagebuch.

Körperlich geschwächt, im Glauben gestärkt

Zwei Tage später war der Theologe wieder ein freier Mann. Der englische Stadtkommandant entließ ihn am 6. Juni 1945 aus der Haft. Pater Buck, der Pfarrverwalter in Greimerath, suchte Reuland zudem im Ruhrgebiet und fand ihn am 18. Juni im Hospital. Gemeinsam traten sie die Heimreise mit einem Auto an, das die Engländer zur Verfügung stellten. Tagebuch: „Am folgenden Abend – 19. Juni – fand in der Pfarrei gleichsam eine neue Einführung statt. Und als ich in Prozession mit den vielen Messdienern und weiß gekleideten Mädchen in die Kirche geführt wurde, da stand es groß vor mir: Jetzt bist du wieder Pastor in Greimerath; jetzt bist du wieder daheim.“

Bis 1954 blieb Reuland in der Gemeinde. Anschließend wurde er bis zum Tod am 19. Februar 1958 Pfarrer in Sinz/Saar. Zwischenzeitlich erhielt Abteilungswachtmeister Brodowski eine sechsjährige Strafe für den Mordversuch. Reuland hatte ihn nicht angezeigt. Das übernahm die deutsche Staatsanwaltschaft, die seine Akten von den Briten übernahm. Schließlich hatte der Pfarrer dem Täter verziehen.

Körperlich erholte sich Reuland nie wieder von den drei Gefängnisjahren. In seinem Glauben wurde er bestärkt.

„Zu dem Schönsten und Wertvollsten, was mir die drei Jahre innerlich gegeben haben, gehört das neue Verständnis für das Wort Gottes, besonders für die Psalmen“, schrieb er auf. „Betend und sinnend konnte ich in der Einsamkeit der Zelle dem Worte Gottes nachgehen. Viele Psalmen kann man nur verstehen, ... wenn man in einer ähnlichen Not wie der Verfasser gewesen ist. Dann werden sie einem zur Offenbarung“



Blick in die Ausstellung im Bochumer Stadtarchiv.

Ausstellung

► Seit dem 16. Juni und bis Ende des Jahres ist im „Stadtarchiv – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte“ die Ausstellung „Schicksalsort Gefängnis. Opfer der NS-Justiz in der Krümme“ zu sehen. Gezeigt werden 60 Portraitfotos von politischen Gefangenen in der „Krümme“, der JVA Bochum, aus der Zeit zwischen 1933 und 1945. Ihre Verfolgungsgeschichten werden exemplarisch dargestellt. Zusammengefasst hat sie Pastoralreferent Alfons Zimmer, der seit 24 Jahren als Seelsorger in den Bochumer Gefängnissen arbeitet. Insgesamt hat er mittlerweile rund 160 Namen von Opfern zusammenge-